

Das grüne Oberschlesien Von Dr. Herbert Hoffmann

Grundsätzliches zur kommunalen Grünflächen-Politik

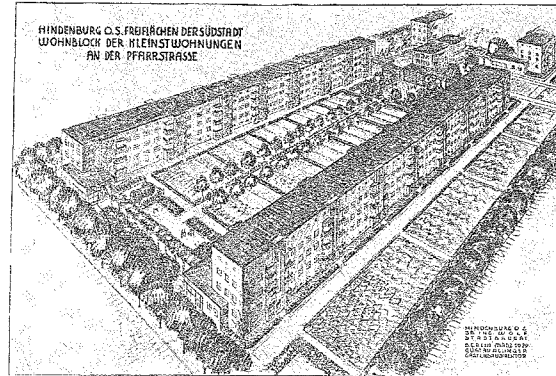
Landes- und Städteplanung haben im Laufe der letzten Jahrzehnte eine von Jahr zu Jahr steigende allgemein anerkannte Bedeutung erlangt. Die vielen, zum Teil grossen Sünden gegen die selbst-

teils, weil erst sie die Grundlage dafür schaffen, daß jedes Einzelobjekt für sich zu seiner Wirkung kommt.

Zweckmäßigkeit allein genügt nicht. Neben ihr fordern wir Schönheit. (Freilich behauptet der Ingenieur: Zweckmäßigkeit sei Schönheit; und für den Architekten wie für den gebildeten Laien gilt die reine Architekturform als absolute Schönheit. Hier soll aber über diese in ihrer Richtigkeit allgemein anerkannten Begriffe hinaus bewußt ein Schritt weiter gegangen werden.) Dem Architekten stehen Materialien und tote Stoffe zur Verfügung. Die lebende Pflanze in Stadtbild und Landschaft hineinzu komponieren, ist die weitergehende Aufgabe, die vom Gartenarchitekten zu lösen ist. So ergibt sich gewissermaßen von selbst, daß der Rhythmus der rein architektonischen Baueinheiten aufgelöst oder eingerahmt, wenn man will; ergänzt wird durch die vom Gartenarchitekten zu schaffenden Grün- und Schmuckanlagen.

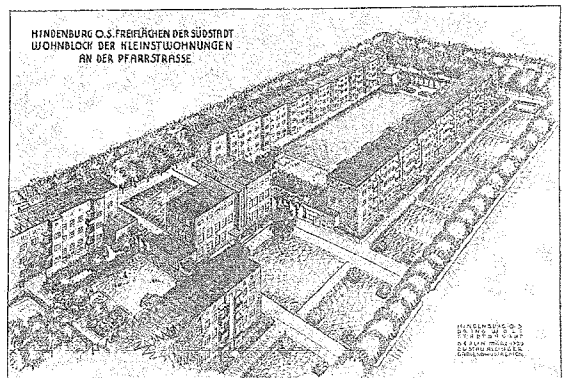
Hinzu kommt, daß wir nicht nur schön, sondern ebenso sehr auch gesund leben wollen. Die Großstadt braucht den Sauerstoff, den Park- und Gartenanlagen produzieren. Deshalb: Schafft Grünflächen!

Es muß heute leider immer noch gesagt und verteidigt werden, daß gerade bei der Schaffung von Grünflächen die Hand des Fachmanns die entscheidende Rolle zu spielen hat. Die Durchdringung einer Stadt mit Grünflächen und Gartenanlagen kann erst dann, oder besser gesagt nur dann befriedigend wirken, wenn die Hand des berufenen Künstlers Leistung schafft, die durch ihre Qualität in jeder Weise überzeugen. Leider sind unsere heutigen Städte so gebaut, daß es zum großen Teil nicht möglich ist, Grünanlagen in sie einzufügen. Man möchte, wollte man es dennoch durchführen, ganze Stadtteile oder Straßenzüge niederlegen; dies ist bei den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland für absehbare Zeit meistens ausgeschlossen. Hier finden sich glückliche Voraussetzungen im ober-schlesischen



verständlichen Gebote vernünftigen Städtebaues, die besonders in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Landschaften und Städte verschandelten und den anspruchsvolleren Generationen des zwanzigsten Jahrhunderts eine traurige Erbschaft hinterließen, haben in Fach- und interessierten Laienkreisen die natürliche Gegenbewegung ausgelöst. Der moderne Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts gestaltet sein Leben so ganz anders als es bisher üblich war. Jahrhunderte alte Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche, die nicht zu erschüttern schienen, gesundheitswidrige Kleider, als schädlich erkannte Ernährungsmethoden und vieles andere wirft er radikal hinter sich um neuen Prinzipien zu huldigen. Kein Wunder, daß solche absolut neue Lebensinstellung gerade auch auf dem Gebiete der Landes- und Städteplanung neue Richtlinien fordert, neue Gedanken, neue Formen hervorbringt, die den Städten und der Landschaft ein völlig neues Bild vermitteln — ein Bild, geeignet, als Fassade des zwanzigsten Jahrhunderts gewertet zu werden.

Nicht nur das Einzelobjekt, nicht nur die Wohnung, das Einzelzimmer, das Detail im Zimmer sind für den modernen Menschen interessant und verlangen neuzeitliche Gestaltung. Daß die Details eine Gesinnung beweisen, daß sie formal einwandfrei und ästhetisch befriedigend gestaltet werden, ist heute schon fast selbstverständlich. Aber die Gestaltung des Details allein genügt nicht. Gesinnung und Können müssen vor allem demjenigen zur Verfügung stehen, der die großen Zusammenhänge zu durchdenken hat. Fast kann man sagen: Landes- und Städteplanung sind noch wichtiger, als die richtige Durchbildung des De-



Industriegebiet. Gleiwitz, Hindenburg, Beuthen, drei Industriestädte, heute noch räumlich getrennt, in nicht allzuferner Zeit voraussichtlich zu einer mächtigen Industrie Großstadt zusammengewachsen, sind sich in entfeindlicher Weise über die Möglichkeiten klar geworden, die ihnen ihre ständige Weiterentwicklung hinsichtlich Stadtplanung und Grünflächenschaufung bietet. So hat man im äußersten Südosten der Provinz den Versuch gemacht, für den weiteren Ausbau der Städte und ihr zu erwartendes Zusammenwachsen eine großzügige Grünflächengestaltung größten Ausmaßes von vornherein zu projektieren. Freilich sind auch in diesen Industriestädten, obwohl sie einen dauernden Auftrieb infolge ihrer starken Produktivität zeigen, die Mittel so beschränkt, daß nicht alles in kurzer Zeit geschaffen werden kann, was jetzt geplant wurde. Aber nicht das ist das Entscheidende, worauf es ankommt ist vielmehr, daß man für die kommenden Jahrzehnte schon jetzt die weit ausschauenden Pläne fertigstellte und daß man, langsam und nacheinander im Laufe der Jahre — in demselben Verhältnis wie die Stadt wächst — an dem Ausbau auf Grund der einmal festgelegten Pläne praktisch herangehen wird.

Sehr interessant und lehrreich ist unter diesen Gesichtspunkten die obereschlesische Planschau, die auf der Wawa im Pöelzigbau gezeigt wurde, und die in erstaunlicher Weise die Großzügigkeit der dortigen Planung kundtat. Ein genaues Studium dieser Pläne kann jedem, irgendwie an diesen Fragen Interessierten, nur dringend empfohlen werden.

Hindenburg, die jüngste der drei obereschlesischen Industriestädte ging voran und hat auch schon mit der praktischen Durchführung der vorhandenen Pläne angefangen. Man war nicht schüchtern. Man ließ vor allem in Zusammenhang mit dem Hindenburger Plan einen Generalflächen- Nutzungsplan Gleiwitz - Hindenburg - Beuthen für das ganze obereschlesische Industrie-Gebiet aufstellen. Dieser sieht vor den planmäßiger Aufbau der drei schon vorhandenen Großstädte und zweier weiterer Industriezentren, die erst im Laufe der kommenden Jahrzehnte zu Städten und Großstädten sich entwickeln dürften. In erster Linie werden natürlich die Verkehrsbedürfnisse berücksichtigt. Ganz systematisch werden auf den Plänen die einzelnen Städte, die dann Stadtteile sein werden, durch Schnellbahnen und Schnellstraßen verbunden. Überall fügt man alsdenn in die wachsenden Siedlungen systematisch die Grünflächen ein. Vorhandene Bestände werden dabei benutzt oder ergänzt bzw. ausgebaut. Letzten Endes soll so aus dem ganzen obereschlesischen Industriegebiet ein nach einheitlicher Planung mustergeräbig geordnetes, von Stadtwäldern, Parks, Schmuuck- und Grünanlagen durchzogenes Ganzes geschaffen werden. Da so günstige Voraussetzungen für ein völlig planmäßiges Vorgehen kaum sonst irgendwo in Deutschland zu finden sind, hat es besonderen Reiz, dieser Entwicklung in Oberschlesien in ihren Einzelheiten zu folgen. In mehr als einer Beziehung kann man sie als vorbildlich auch für andere Städte bezeichnen.

Einige Abbildungen (ans der auf der Wawa gezeigten Sammlung) sollen wenigstens die Hauptgesichtspunkte der Hindenburger Planung klarmachen.

Abbildung 1 zeigt den Spezialplan für Hindenburg. Man sieht, wie die vorhandenen Waldflächen, die Hindenburg an mehreren Stellen umgeben, durch neu projektierte aufgefüllt werden sollen. Man sieht weiter, wie im Westen der Stadt ein voller Kranz von Schmuuckanlagen völlig neu geschaffen werden soll, der sich um die Stadt herumlegt und dann von der Peripherie mit einer weitverbreiteten Zunge bis in die Mitte der Stadt vordringt, bis zum Stadtpark und darüber hinaus. Hier soll bewaldet die Länge der

Industrie- und Großstadt geschaffen werden. (Man denke an die bekanntesten Musterbeispiele Tiergarten-Berlin und Hyde-Park-London.) Außerdem wird, soweit dies irgendwie möglich ist, auch sonst im Zentrum der Stadt vorhandenes Gelände zur Schaffung von Schmuuck- und Parkanlagen benutzt, die man möglichst jedesmal in Verbindung mit dem schon Vorhandenen bringt.

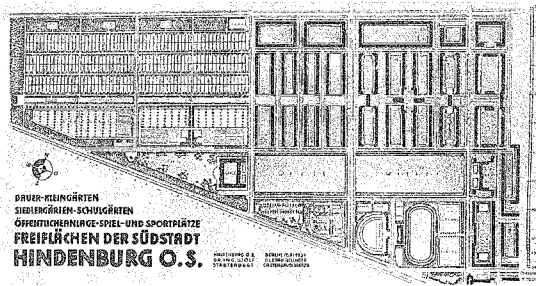
Kleinärten waren bisher fast nur im Osten der Stadt und noch dazu zum Teil in ziemlich abgelegener Lage vorhanden. Sie werden ergänzt durch entsprechende Möglichkeiten im Westen der Stadt, die sich sinnvoll dem Gürtel der Schmuuck- und Parkanlagen einfügen.

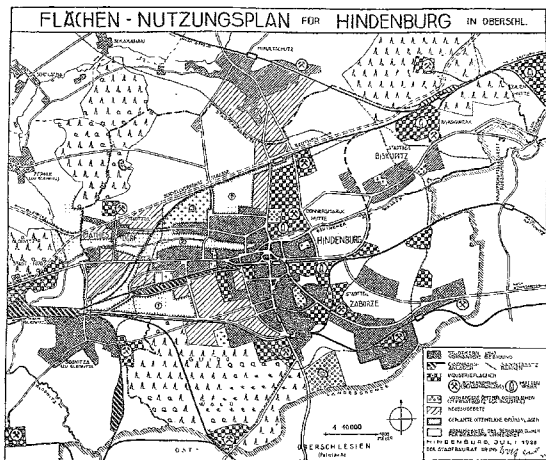
Die Abbildung 2 bringt uns eine Musteranlage größten Ausmaßes, die eine Siedlung der Industriestadt zeigt, in der etwa sechs- bis achtausend Menschen untergebracht werden, sie zerfällt im wesentlichen in drei Teile: 1. in den Komplex der Hausbauten, bei denen wohl zu bemerken ist, daß auch die einzelnen Hausreihen völlig in Grünanlagen eingebaut worden sind und daß statt tristen Höfe uns überall Schmuuckanlagen und Baumplantagen begrüßen. Der zweite Hauptteil gliedert an die Längsseiten der Häuserblocks Kinderheim, Schule, Sportplatz, Stadion, Schwimmbahn, Sommerbad, Zentralschulgarten, Arbeitsschulgärten; wir sehen, alles ist vorhanden und dieser Siedlung angegliedert, was irgendwie moderne Wohn- und Lebenskultur erfordern konnte. Geht man in dieser zweite Teil von dem ersten durch zwei große Wiesenflächen. Der dritte Hauptteil zeigt dann die unbedingt zu einer Siedlung gehörenden Gärten und Gärtnerei-Betriebe. Sie sind zum Teil angelegt in eine große Menge von Dauer- und Kleingärten, die den einzelnen Familien der Siedlung zur Verfügung gestellt werden. Das ganze Kleingarten-gelände wird umgeben und eingeschlossen von einem Baumbestand, in dem wieder Spielplätze für die Kinder eingefügt worden sind.

Abbildung 3 zeigt uns einen Blick in die eine Hälfte eines solchen Wohnkomplexes, deren die auf Abbildung 2 gezeigte Siedlung 18 hat. Es ist wohl zu bemerken, daß man hier nicht flach, sondern hoch siedelt.

Ein solcher Wohnhausblock umschließt zwei große Höfe, von denen der eine in seinem ganzen Ausmaße als Spielwiese gestaltet worden ist, während auf der anderen Seite Einzelgärten geschaffen wurden. Kinderhort und Kindergarten befinden sich auf beiden Seiten, in der Mitte ist ein Gemeinschaftshaus geschaffen worden, das zur gemeinsamen Benützung sämtlichen, in den Blocks wohnenden Familien, mit Bibliothek, Lesezimmern und allem, was sonst interessieren könnte, zur Verfügung steht.

Die Stadt Hindenburg hat bereits recht herzhaft Anfänge gemacht, um aus diesen Plänen das eine oder das andere zu verwirklichen. Man hat in Oberschlesien den Mut gehabt, die aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten (z. B. Neuerschließung von Industriegebieten im Kottbusbergbau usw.) sich ergebenden Entwicklungsmöglichkeiten vorausschauend zu beurteilen, nach großen Gesichtspunkten und nur nach solchen zu urteilen und Entschließen zu fassen. Man will aus dem obereschlesischen Industriegebiet mit seinen Schnitt-halden und der rauchgeschwängerten Luft ein „grünes Oberschlesien“ schaffen. Man muß sagen, daß in jener Süd-Ostecke Schlesiens nicht nur Selbstbewußtsein und Zutrauen in die Zukunft des eigenen Landes, sondern auch klares Erkennen der Probleme vorhanden zu sein scheint, die für unsere heutige Zeit charakteristisch sind. Wollen wir hoffen, daß das „grüne Oberschlesien“ recht bald zur Tatsache werden wird; es wäre eine schlesische Leistung, auf die die ganze Provinz stolz sein könnte.





Zementwerk Groschowitz O.-S.

Um die Fabrikation des Zementes, dieses heute unentbehrlichen Baustoffes, weiteren Kreisen, insbesondere auch Fachleuten, zu zeigen, hatte die Schliesische Portland-Cement-Industrie Aktiengesellschaft in Oppeln vor kurzem zu einer Besichtigung ihres neuesten Zementwerkes in Groschowitz einladen. Etwa fünfzig Herren der staatlichen und städtischen Behörden Breslaus, der Technischen Hochschule, der Staatlichen Bauerschule und Mitglieder des B.D.A. leisteten diese Einladung Folge. Bereits einige Zeit vorher hatte auch schon die Breslauer Maurer- und Steinbauer-Innung sowie die Vereinigten Breslauer Baumaterialienhändler eine Besichtigung vorgenommen.

An die Besichtigung bemerkenswerter neuerer Baulichkeiten in Oppeln schloß sich eine solche der Kalksteinbrüche an, wo die Gewinnung der Rohstoffe beobachtet werden konnte, die zur eigentlichen Produktionsstätte, dem Werk Groschowitz, überlieferte.

Dieses Werk ist in den Jahren 1927—1928 ausgebaut worden, und zwar sah sich die Gesellschaft hierzu veranlaßt, um durch möglichst niedrige Herstellungskosten die ihr Oberschlesien überaus günstige Frachtenlage bei Verfrachtungen nach dem Innern des Reiches zu überwinden und ihr Absatzgebiet ausdehnen zu können. Das Werk Groschowitz ist daher durch Neubauten mit den modernsten Einrichtungen vergrößert worden, die es ermöglichen, ein höchstwertiges Produkt herzustellen, das auch den größten Anforderungen der Bauwelt entspricht.

Die Besichtigung des Werkes wurde durch einen Vortrag von Herrn Gen.-Dir. Dr. Simon, der an Hand schematischer Zeichnungen den Werdegang des Zementes erläuterte, eingeleitet und darauf der ganze Produktionsgang gezeigt.

Die gesamte erforderliche Maschinenanlage ist von der Firma Krupp geliefert worden. Die ankommenden, mit Rohkalkstein gefüllten Klappkühelwagen werden von einem Greifer erfaßt und über zwei Groß-Hammerbrecher entleert, die das Material bis auf Nußgröße zerkleinern, ehe es in der Röhlmühle unter Zusatz von Wasser zu Rohschlamm vermahlen wird. Das so aufbereitete Rohmaterial wird mit Druckluft nach den Schlammbehältern gebracht, von wo aus es nach genauer chemischer Kontrolle schlammförmig den drei 56 Meter langen Dreifüßen aufgegeben wird, durch

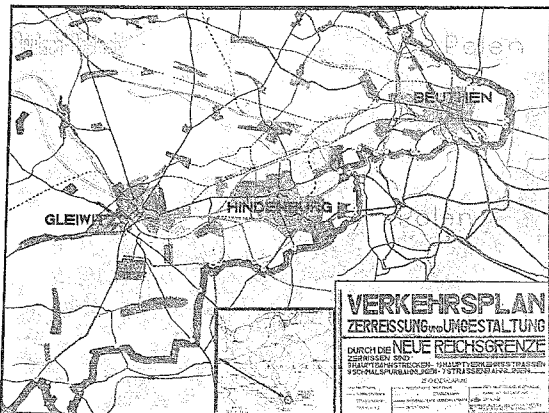
Kohlenstaubfeuerung wird das Rohmaterial hier zu einem Halbfabrikat, dem sogenannten Klinker, gebrannt, der nach Lagerung in der Klinkerhalle durch Greiferkräne und Transportbänder zu den Zementmühlen gebracht wird, wo er unter Zugabe von Gips zur Regelung der Bindezeit zum Fertigfabrikat Zement vermahlen wird. Der fertige Zement wird gelagert, bis er durch vollkommen automatisch arbeitende Packmaschinen eingesackt wird und zum Versand gelangt.

Der ganze Produktionsprozeß wird vom Anfang bis zum Ende durch ein aus Beste eingerichtetes Laboratorium kontrolliert und überwacht, wodurch jede Garantie für die Erzeugung eines allen Anforderungen der Normen entsprechenden Produktes gegeben ist.

Die zum Betrieb der Fabrik erforderliche Kraft wird von einem eigenen Kraftwerk geliefert, das außerdem noch die anderen Zementfabriken und die Stadtgemeinde Oppeln mit Strom versorgt. Die Fabrikgebäude wurden aus naheliegenden Gründen sämtlich in Eisenbeton ausgeführt. Durch ihre gewaltigen Abmessungen besonders ins Auge fallend ist die Säulenkonstruktion der Klinkerhalle, überdeckt durch ein Zollball-Lamellendach, in einer Größe von 100 × 28 Meter und die Kranbahn des Kohlenlagers, in einer Größe von 126 × 30

Meter. Beide Bauteile werden durch Kräne bedient, die den Materialtransport bewerkstelligen.

Auch das Zementilo bietet konstruktiv viel Interessantes. Es besteht aus sechs runden Behältern, die aus Betonsteinen nach der Nasenbauweise hergestellt sind und einen Durchmesser von je 13,2 Meter und eine Höhe von 23 Meter aufweisen. Besonders bemerkenswert ist hierbei die Ausführung der Decken und Dachbinder. Während nämlich zu den übrigen Arbeiten normaler Portland-Zement verwendet worden ist, stellte für diese Konstruktionsstelle die Zementindustrie einen von ihr herausgebrachten hochwertigen Spezialzement, Marke „Zementil“, zur Verfügung, um die Bauzeit nach Möglichkeit abzukürzen; ein Versuch, der in jeder Beziehung als gelungen bezeichnet werden muß. Bei normaler Abbindezeit hat der Zementzement erstaunlich hohe Anfangsfestigkeiten gezeigt; so ergaben Druckproben im Staatlichen Materialprüfungsamt Berlin-Dahlem Druckfestigkeiten nach einem Tage von im Mittel 371 kg/qcm und nach drei Tagen von 533 kg/qcm, während die 28 tägigen Festigkeiten bei Wasserlagerung 689 kg/qcm und bei kombinierter Lagerung 783 kg/qcm ergaben. Trotz der Verwendung von Grubensandkies konnten zwei Eisenbetonstützen bereits nach 24 Stunden vollständig angeschalt



werden. Zum Vergleiche sei erwähnt, daß bei normalem Portlandzement eine Ausschfrist für Stützen von mehreren Tagen vorgezogen ist. Die Decken über den Stöps und die 40 Meter langen durchlaufenden Deckenbalken waren durch Verwendung des genannten hochwertigen Spezialzementes ebenfalls so schnell erhärtet, daß die Seitenschlägen der Balken nach 24 Stunden (sonst nach drei Tagen) und die Deckenschalung selbst nach drei Tagen (sonst nach acht Tagen) abgenommen werden konnten. Bei sämtlichen Balken der Stüodecke sind Messungen durchgeführt worden, um etwaige Durchbiegungen festzustellen. Trotz der Erschütterungen infolge des in nur 17 Meter Entfernung vorüberziehenden Eisenbahnverkehrs betrug die Durchbiegung nur einen Millimeter. Aus vorstehenden Beobachtungen kann gefolgert werden, daß mit

dem Zementzement ein weiterer Schritt auf dem Gebiete des Eisenbetonbaus getan ist, um diesen durch Wahl kleinerer Abmessungen der Konstruktionsteile sowohl als auch durch Verkürzung der Ausschfrist trotz höheren Gesteinspreises des Bindemittels preiswerter zu gestalten.

Die Besucher konnten mit Befriedigung feststellen, daß die ober-schlesische Zementindustrie trotz der großen Verluste an Absatzgebieten in technischer und wissenschaftlicher Beziehung amaufhaltsam fortgeschritten ist und das besonders die Qualität des Zementes infolge ihrer weit über den Normen liegenden Festigkeiten eine so ausgiebige und sparsame Verwendung zuläßt, daß schon dadurch Preisunterschiede geringeren Erzeugnisses gegenüber um ein Vielfaches ausgeglichen werden.

Der Massivbau der Zukunft

Der Ziegelstein ist ein richtiger Universalbaustein. Er besitzt mittelmäßige Druckfestigkeit und steht auch bezüglich Wärmehaltung und anderen Baueigenschaften durchaus auf einer mittleren Linie. Seine Verbesserung nach der einen Seite hin übt mit Naturnotwendigkeit nachteiligen Einfluß nach der anderen aus. Das relativ hohe Gewicht muß als nachteilig angesehen werden.

Die fortschreitende Technik brachte neue Baustoffe und neue Möglichkeiten und die wissenschaftliche Forschung führte unter dem ungeheuren wirtschaftlichen Druck zu Ueberlegungen größerer Oekonomie. Die Linie der Entwicklung liegt absolut klar vor den Augen: Hochwertige Baustoffe für die Funktion des Tragens, sparsam verwendet in der Form eines Skeletts und damit kombiniert andere Baustoffe mit hervorragenden, wandbildenden Eigenschaften als Raumbeschluß. Alles unbedingt feuerfest und im Gewicht möglichst leicht. Zusammen ergibt das das Optimum der Wirtschaftlichkeit.

In Amerika führte die Entwicklung zum gleichen Ziel, verschieden war nur die Ursache und der Weg. Unerträglich gestiegene Bodenpreise in den Großstädten erzwangen den Wettkampf mit der ständig sich steigenden Häuserhöhe unter Vermehrung der Zahl der Stockwerke. Mit dem wachsenden Gewicht wurden die Mauern dicker und dicker, die Öffnungen zu tiefen schmalen Schlitzen, die Ausnutzung der überbauten Flächen schlecht. Man verstärkte die Pfeiler mit Eisen, sparte Steine, Fläche und Gewicht, und so entstand das Stahlskelett. Der Eisenbetonbau erschien als ebenbürtiger Mitbewerber auf dem Baumarkt und schließlich erwies sich die unbedingte Ueberlegenheit des Stahles nur noch bei den allerhöchsten Turmbauten als gegeben — ganz ähnlich wie bei Brücken größter Spannweite. Den mittleren Bereich eroberte mehr und mehr das Betonskelett; unbestritten schien dem Ziegelbau nur der Flachbau zu verbleiben.

Die Wirtschaftlichkeit des Eisenbetonskeletts wird stark behindert durch den Verbrauch an Schalungen. Das Ledigenheim auf der Wuwa erforderte 20 000 qm Schalbreiter, dazu noch große Mengen an Rundhölzern und Kanthölzern. Die Kosten der Schalung belaufen sich normal auf rund $\frac{1}{3}$ der Baukosten. Alle Bestrebungen gehen nun dahin, diesen Kostenanteil als unproduktiv ganz zu ersparen und im übrigen die Ausmauerung möglichst leicht zu machen, damit auch der Verbrauch an Skelettmaterial auf ein Minimum gebracht wird.

Hierzu bediente die von dem Breslauer Zivilingenieur Kilgus angegebene Bauweise einen bedeutsamen Fortschritt. Kilgus stellt im Gegensatz zu der bisher üblichen Bauweise die Ausmauerung in voller Stockwerksöhe zuerst her und zwar aus einfachen, gut nagelbaren Bauplatten von etwa 30 kg Gewicht. Der dazu verwendete Baustoff richtet sich ganz nach örtlichen Verhältnissen; auf der Wuwa wurde Schlackenbeton mit bestem Erfolg verwendet. Beim Aufbau der Ausmauerung entstehen zahlreiche Lufträume; niedrige, abgeschlossene Luftezellen bedeuten gute Isolation und wiegen nichts. Ein Teil der Luftezellen dient zur Aufnahme des Eisenbetonskeletts. Die Schalung entsteht also gewissermaßen von selbst. Die Eisenarmierung wird innengestellt und mit hochwertigem Zementmörtel ungenossen. Der Aufbau der

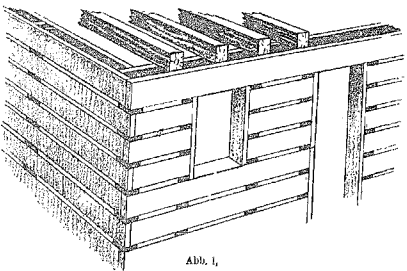
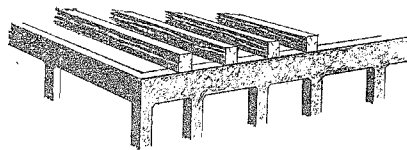


Abb. 1.

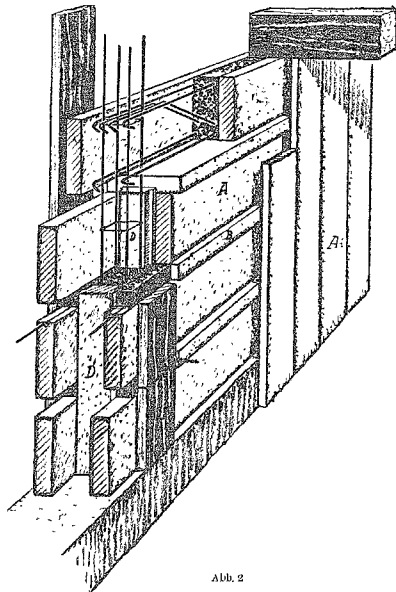
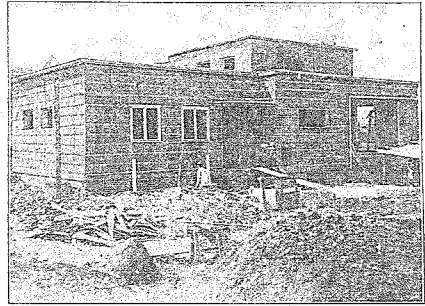
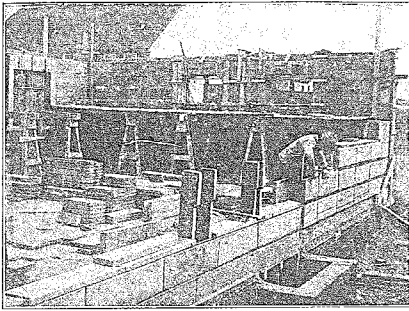


Abb. 2



Ausmanerung geht überaus schnell vor sich. Jede Platte 128×28 Zentimeter hat die Fläche von 12 Normalziegeln. Der Mörtelverbrauch ist sehr gering. Die fertige Wand wiegt nur $\frac{1}{2}$ des Gewichtes einer Vollziegelmauer gleicher Wärmehaltung. Das bedeutet nicht nur eine weitere Verbilligung des Eisenbetonskeletts, sondern auch eine starke Entlastung des Fundamentes sowie Ernüßigung der Gründungskosten. Das ganze Bauwerk ist in sich viel stärker verankert als ein Ziegelbau und bietet größte Sicherheit gegen ungleichmäßige Setzungen.

Die Plattenform ist normungsfähig und so entwickelt, daß nur wenige Prozent halbiert werden brauchen; sonst ist alles mit einer einzigen Plattenform und -größe herzustellen. Für die Massenerstellung der Platten sind einfache und billige Formkästen vorhanden, in die das Material sowohl gestampft als auch eingerüttelt oder trocknetriert werden kann, je nach der maschinellen Einrichtung an der Erzeugungsstelle. Ein Quadratmeter Platte gleich eine Reichsmark an Material- und Lohnkosten; das war das gesteckte Ziel, und es ist erreicht worden. Wird eine Spezialplattenform verwendet, so kann der Aufbau des Stockwerks sogar müßellos erfolgen. Der verbindende und abdichtende Mörtel wird nachträglich eingebracht, eventl. beim Abputz. Wird für die Außenhaut Vorsatzbeton verwendet, so entsteht eine schöne und wirkungsvolle Rohbauffassade.

So wird Stockwerk auf Stockwerk aufgesetzt. Da das Ganze ein wirkliches Eisenbetonskelett ist, für dessen statische Berechnung und technische Durchbildung die amtlichen Vorschriften für Eisen-

betonhochbau maßgebend sind, so erstreckt sich das Anwendungsgebiet der Bauweise auf alle üblichen Konstruktionshöhen vom eingeschossigen Flachbau bis zum Hochhaus. Alle Deckenarten sind verwendbar, konstruktiv am besten natürlich die Massivdecke. Bei besonders großer Spannweite kann zur eisernen Trägerdecke gegriffen werden und selbst Übergänge zum Stahlskelettbau sind vorteilhaft dort, wo eine steife Armierung aus Walzprofilen in den Luftzellen versenkt mit Zementmörtel ausgegossen, als angebracht angesehen werden kann.

Die Abbildung 1 zeigt die schematische Darstellung des Konstruktionsgedankens. Die Entstehung des Skeletts ist in Abbildung 2 wiedergegeben. Zwei Bretter, innen und außen an die Wand gelegt und mit Drähten verbunden, sichern den Plattenaufbau gegen auseinanderreißen. Sie können schon am nächsten Tage entfernt und anderwärts verwendet werden. Holzverschnitt ist niemals nötig.

Der erste Versuch mit dieser neuen Bauweise wurde in Breslau auf der Wawa beim Bau zweier Häuser gemacht; er ist restlos gelungen. Äußere Schwierigkeiten gab es viele: zunächst stark verspäteter Baubeginn infolge des ungewöhnlich strengen und langen Winters, dann überstürzte Anfertigung der Platten nach handelsüblichen Massen und Formen und anderes mehr. Innere Schwierigkeiten beim Aufbau bzw. konstruktive Mängel haben sich überhaupt nicht gezeigt. Der Bauvorgang selbst wurde durch zahlreiche photographische Aufnahmen festgehalten.

K i l g u s .

Folgen der Nichtabsteifung einer Baugrube für einen Erweiterungsbau

(Nachdruck verboten.)

Die Klägerin hatte im Mai 1927 den Erweiterungsbau für ihre Druckerei dem beklagten Architekten und Bauunternehmer W. in Liegnitz auf Grund eines Kostenanschlages übertragen.

In dem Kostenanschlag, den der Beklagte eingereicht hatte, war angegeben, daß die in Nr. 21 des Kostenanschlages bezeichneten Edarbeiten auch „die erforderlichen Absteifungen der Baugrubenwände“ und alle sonstigen Nebearbeiten mitumfassen. Als Nebenleistungen waren in den besonderen Bedingungen „die Herstellung sämtlicher Sicherheitsvorkehrungen“ angeführt, sowie „die Darleihung aller Holzrinnen zur Ableitung des Dachwassers.“ Am 7. Juli 1927 war die Baugrube am alten Druckereigebäude in einer Tiefe von drei Meter ausgehoben, in einem Abstand von einem Meter, ohne daß Stützen oder Versteifungen angebracht waren. Am 11. Juli, einem Sonnabend, wurde der Ausschloß des an der Ecke des alten Druckereigebäudes befindlichen Regenabflußrohres an die Kanalleitung abgelöst. Eine Absteifung der Grube erfolgte auch jetzt nicht. In der Nacht vom Sonnabend den 11. zum Sonntag den 12. Juli fiel starker Regen, der die Wände der Baugrube und den ganzen früher aufgeschütteten Boden anweichte. Am Mittag des 12. Juli 1927 stürzte plötzlich die eine Ecke des

Druckereigebäudes mit der im ersten Stockwerk stehenden Setzmaschine in die Baugrube. Die Klägerin beansprucht von dem beauftragten Architekten Schadensersatz in Höhe von 30000 RM. Mit diesem Anspruch hat sie in allen Instanzen — Landgericht Liegnitz, Oberlandesgericht Breslau und Reichsgericht — Erfolg gehabt. Aus den rechtsgerichtlichen Entscheidungsgründen sind hierzu folgende Ausführungen von Belang: Das OLG. hat festgestellt, daß der Beklagte bei der Ausschachtung der Baugrube eine Anzahl schwere Verstöße gegen einfache technische Regeln der Baukunst begangen hat und daß der Einsturz des Gebäudes hierdurch verursacht worden ist. Ein Verschulden des Beklagten wird vor allem in dem Unterlassen jeder Absteifung gefunden. Dies war ohne weiteres möglich und vor allem deshalb geboten, da der Beklagte die starke Belastung der einen Seitenwand der Baugrube durch das Gewicht der Setzmaschine kannte und weil er wußte, daß der Boden nicht so wachsen, sondern angeschüttet war. Die Behauptung des Beklagten, daß allein der Regen an dem Einsturz schuld sei, weist das OLG. ohne Rechtsirrtum zurück. Nach der Bekundung des Sachverständigen wäre der Einsturz durch ordnungsmäßige Absteifungen auch bei dem Regen verhindert worden. „Reichsgerichtsbriefe.“ (VII 97/29. — 29. Oktober 1929.)

K. M.



Oberhässische Bauernhäuser

gez. G. Rasst

Verschiedenes

Die Frage des Schutzes von Berufsbezeichnungen. Der wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrats bestätigte mit 18 gegen 11 Stimmen die Beschlüsse seines Arbeitsausschusses, die einen Schutz der Berufsbezeichnung „Baumeister“ abgelehnt hatten. Der Ausschuß warnt aus grundsätzlichen Erwägungen davor, eine Erweiterung des gesetzlichen Schutzes von Berufsbezeichnungen vorzunehmen, z. B. für die Bezeichnungen: Privatarchitekt, Ingenieur, vereidigter Landmesser, Chemiker.

Großer Staatspreis der sächsischen Akademie für bildende Künste. Die Akademie der bildenden Künste zu Dresden hat auf das Jahr 1929 den großen Staatspreis für Architekten ausgeschrieben. Um den Staatspreis können sich Architekten bewerben, die die Staatsangehörigkeit im Freistaat Sachsen besitzen und die Abteilung für Architektur an der Akademie der bildenden Künste mindestens zwei Jahre lang besucht und sie nicht früher als Ostern 1926 verlassen haben.

25 Jahre deutscher Stahlbau! Vor einem Vierteljahrhundert wurde in Berlin — damals unter der Bezeichnung „Verein Deutscher Brücken- und Eisenbauwerken“ (V. D. B. E. F.) der Deutsche Stahlbau-Verband (D. St. V.) gegründet. Aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens veranstaltet der Verband am 5. und 6. Dezember d. Js. seine Jubiläums-Tagung in der Reichshauptstadt.

Zum Konkurs des Gemeinnützigen Bauvereins Schwedt. Die jetzt vor dem Schöffengericht Prenzlau in dieser Angelegenheit stattfindende Verhandlung ergab ein Bild von einem Genossenschaftsbetriebe, wie er nicht sein soll. Die Buchführung war ganz unzulänglich, die der Generalversammlung vorgelegten Bilanzen waren fiktiv, es herrschte eine große Speiseverschwendung, durch den Vorsitzenden wurden eigenmächtig Darlehen vergeben. Es wurden verurteilt der Vorstandsvorsitzende Oberpostsekretär Pfeil wegen einfachen Bankerott und wegen Vergehens gegen §§ 146 und 147 des Genossenschaftsgesetzes an Stelle von 4 Monaten 20 Tagen Gefängnis zu insgesamt 1600 Mk. Geldstrafe, vier weitere Vorstandsmitglieder zu je 250 Mk. Geldstrafe, der Aufsichtsratsvorsitzende Schwenk zu 300 Mk. Geldstrafe, der Revisor Brauer zu 800 Mk. Geldstrafe und ein Mitglied der Buchführungskommission zu 200 Mk. Geldstrafe.

Die Maurer- und Zimmerer-Kreis-Innung zu Leipzig beging ihr 50-jähriges Bestehen. In der Festsitzung sprach Obermeister Klotzsch über den geschichtlichen Weggang der Berufsvereinigung, die 1879 als „Gewerkschaft praktischer Maurer- und Zimmermeister“ gegründet, im Jahre 1925 sich in die „Innung der Maurer- und Zimmermeister“ umwandelte und 1927 zu einer Pflichtinnung wurde. Er ehrte besonders Zimmermeister Riedel sowie die übrigen Jubilare und wies auf den Wert und die Kraft einer festen Berufsvereinigung hin. Vor wenigen Monaten ist es nach langer Arbeit gelungen, eine Innungs-Krankenkasse ins Leben zu rufen.

Um die Wasserdichtigkeit des Zementputzes noch zu erhöhen, setzt man dem zur Herstellung des Putzes nötigen Wasser den „Awa-Zementmörtel-Zusatz“ zu. Er ist sehr ausgiebig. Sehr kleine Mengen davon genügen, um den Zweck zu erreichen. Er hat sich seit Jahrzehnten bewährt. Es wurden von ersten Spezialisten Untersuchungen angestellt und die durch den „Awa-Zementmörtel-Zusatz“ erzielte höhere Wasserdichtigkeit des Zementputzes im In- und

Anstande durch die staatlichen Materialprüfungsämter als hervorragend begutachtet. Der „Awa-Zementmörtel-Zusatz“ wird allein hergestellt in der Fabrik von A. W. Andertach G. m. b. H. in Benau am Rhein. Diese Fabrik hat sich bereit erklärt, den ausführlichen Prospekt Nr. 344 R sowie auf Wunsch auch Muster umsonst und portofrei Interessenten und Lesern unserer Zeitschrift zur Verfügung zu stellen.

Technische Hochschule Breslau. Die Fakultät für Bauwesen an der Technischen Hochschule Breslau macht auf die Reihe gemeinverständlicher Vorträge mit Lichtbildern aufmerksam, die über die Lehrgebiete des Bauingenieurwesens in den nächsten Wochen gehalten werden und über die wir in Nummer 85 berichteten. In erster Linie als Einführung für die Studierenden der eigenen Fakultät gedacht, sollen die Vorträge auch Studierenden anderer Fakultäten der Technischen Hochschule und Universität, sowie jedermann, der Anteil nehmen will, einen Ueberblick über das große und für die Wirtschaft so bedeutungsvolle Arbeitsgebiet des Ingenieurs geben.

Der 12. Internationale Architektenkongreß wird im September 1930 in Budapest abgehalten. Es werden voraussichtlich folgende Fragen zur Erörterung gestellt werden: 1. Die Reform des Architekten-Fachunterrichts mit besonderer Rücksicht auf die volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte und auf die rationelle Betriebsführung der Arbeiten. 2. Die bisherige Wirksamkeit der Ingenieure- bzw. der Architektenkammer. 3. Künstlerische Ausbildung von Fabrik- und Industriebauten mit besonderer Rücksicht auf das Stadtbild. 4. Konstruktion von Hochbauten auf von Erdbeben heimgesuchten Gebieten. 5. Traditionelles Bauwesen und neues Bauwesen. Der Kongreß wird mit einer internationalen Architektur Ausstellung verbunden sein. Nähere Auskunft erteilt das Arrangementskomitee Budapest IV, Reáltanoda utca 13—15.

Wechsel in der Leitung der Wohnhausbau Chemnitz G. m. b. H. Der Direktor der Bauabteilung der Wohnhausbau Chemnitz G. m. b. H., Stadtbaumeister Fiedler, Leiter der Kreditstelle für Neubauten, ist auf eigenen Wunsch als Direktor aus dieser Gesellschaft ausgeschieden. Ihm unterlag seit Gründung der Gesellschaft nebenamtlich die Leitung und Baudirektion der Großwohnanlagen und deren Finanzierung. Unter seiner Leitung sind rund 1500 Wohnungen erstellt worden. Hierunter fallen der große Wohnblock Robert-Straube-Hof, die Wohnanlage am Sachsenring und die ausgedehnten Bauten auf der Humboldthöhe.

Vergleich zur Anwendung des Konkurses. In der vorliegenden Nummer veröffentlichen wir in gedrängter Kürze die Vergleichsordnung. — Im Verdingungs-Anzeiger zum Ausschneiden und Aufbewahren.

Wettbewerbsergebnis

Hamburg. Zur Gewinnung von Entwürfen für ein Kunstausstellungsgebäude wurden die Architekten Ascher, Dr. Block u. Hochfeld, Fritz Höger und Karl Schneider, Hamburg, zu einem eigenen Wettbewerb aufgefordert. Zur Ausführung bestimmt wurde der Entwurf von Architekt Karl Schneider, Hamburg.

Ausstellungs- und Messewesen

Deutsche Bauausstellung Berlin. Die Geschäftsführung der Deutschen Bauausstellung teilt mit, daß sie vom Verein Bauausstellung wie folgt benachrichtigt wurde: Die Einstellung zahlreicher Bauten in Berlin und in anderen Städten, dazu die Empfehlung des Deutschen

Städtetages, bis auf weiteres alle nicht unbedingt notwendigen Ausgaben zurückzustellen und auch den Neubau von Wohnungen zu drosseln, dürfte für die Bau- und Baustoff-Industrien von schwerwiegenden Folgen begleitet sein. Bei einigen Mitgliedern des Vereins Bauausstellung sind deshalb Befürchtungen ausgelöst worden, daß die Beschaffung der Mittel, für eine würdige Beteiligung an der Deutschen Bauausstellung zu Schwierigkeiten führen könnte. Sie haben deshalb beim Verein den Antrag gestellt, die Möglichkeiten einer Verschiebung der Deutschen Bauausstellung um ein Jahr zu erörtern. Die Angelegenheit beschäftigt bereits den Vorstand des Vereins Bauausstellung und wird Gegenstand der Verhandlungen der demnächstigen Mitgliederversammlung sein. Der Verein wird die Presse über den Ausgang seiner Beratungen verständigen.

Schulnachrichten

Weimar. 100 Jahre waren am 18. Oktober d. Js. verankert seit der Begründung der alten Weimarer Bauschule. Aus diesem Anlaß hat der Verband ehemaliger Weimarer Bauschüler seine Mitglieder zu einigen festlichen Tagen nach Weimar eingeladen. Sie nahmen einen glänzenden Verlauf und bildeten eine eindrucksvolle Kundgebung gegen die vor 3 Jahren aus lokalpolitischen Gründen erfolgte Aufhebung der blühenden Schule und für deren Wiedererrichtung in Verbindung mit der „Staatlichen“ Hochschule für Handwerk und Baukunst“ in Weimar. Die Festversammlung mit Vortrag von Herrn Oberstudiendirektor Prof. Dr. Klopfer-Holzminde fand im Saale der Loge „Amalia“ statt, als deren Angehörige einst Goethe und Coudry die Gründung der Weimarer Bauschule angeregt haben und zu Tat werden ließen. Die den Mitgliedern und Gästen des Verbandes überreichte Festschrift enthält wertvolle Beiträge zur Geschichte der technischen Fachbildung und zu Bauschulfragen der Gegenwart. Sie ist in Pansers Verlag in Weimar erschienen und kann zum Preise von 1 Mark vom Verlag bezogen werden.

Jubiläen

25 Jahre Gubener Zementformen- und Maschinenfabrik Wolf u. Co. Die Fa. Gubener Zementformen- und Maschinenfabrik Wolf u. Co. konnte vor einiger Zeit auf ihr 25 jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde am 7. Oktober 1904 handelsgerichtlich eingetragen. Ihre Gründer waren die Herren Wolf und Dähne. Ziel und Zweck der Gründung war die Herstellung von Maschinen und Formen für die Betonwaren-Industrie, die sich um diese Zeit bereits Geltung verschafft hatte und deren Entwicklung, bestimmt zum Teil von der allgemeinen wirtschaftlichen Evolution, eine so bedeutende war, daß sich für die auf sie eingestellte Maschinenindustrie ganz zwangsläufig sehr günstige Absatzmöglichkeiten ergaben, die zu der günstigsten Entwicklung der erwähnten Firma erheblich beigetragen haben. Im Jahre 1917 erfolgte der Antritt des Herrn Henmann Wolf, Herr Dähne, der auch heute noch die Interessen der Firma in Westdeutschland vertritt, führte das Unternehmen unverändert als Alleinhaber weiter und erzielte nach der allgemeinen Stagnation während des Krieges insofern bedeutsamer Lieferungen für die Wiederaufbaugelände außerordentliche Verkaufserfolge. Um diese Zeit trat Herr Ingenieur W. Dotzel in das Unternehmen ein, das er seit fast 10 Jahren zuerst als Mitinhaber und seit etwa 2 Jahren als Alleinhaber leitet. Die Firma, die eine der bedeutendsten auf ihrem Fachgebiete ist, baut heute komplette Anlagen und Einzelmaschinen für alle Zwecke der außerordentlich vielgestaltigen Betonwaren-Industrie und unterhält Geschäftsbeziehungen nicht nur zu fast allen namhaften Betonwaren-Unter-

nehmungen Deutschlands, sondern ihre Absatzgebiete sind vor allen Dingen neben dem europäischen Ausland, fast alle Ueberseegebiete. Wir wünschen der Jubiläar für die Zukunft weiteres Blühen und Gedeihen.

Altenburg, Thür. Herr Baurat Gustav Frenzel konnte vor kurzem auf das 50jährige Bestehen seines Baugeschäfts zurückblicken. Hirschberg, Kreisbaurat Veit konnte sein 25jähriges Amtsjubiläum feiern. Viele Ehrungen, namentlich durch die Kreisverwaltung wurden ihm zuteil.

Todesfall

Lützen Opr. Hier verschied der technische Leiter der Zweigniederlassung Lützen der Ostpreussischen Heimstätte, Herr Architekt Willy Schadow.

Persönliches

Fritz Schumacher 60 Jahre alt. Am 4. November ds. Js. beging der Oberbaudirektor Prof. Dr.-Ing. E. H. Dr. med. h. c. Dr. techn. h. c. Fritz Schumacher in Hamburg seinen 60. Geburtstag. Geboren in Bremen, verlebte er seine früheste Jugend in Amerika, aber in Bremen legte er dann nach dem Schulbesuch das Abitur ab. Studiert hat er in München und Berlin, die Prüfung legte er in München ab. Als junger Architekt schon führte er eigene Bauten aus, und zwar in Tirol, arbeitete dann im Atelier von Gabriel Seidl in München, und darnach in Leipzig unter Hugo Licht. Sein bedenkendes Können und Schaffen brachten ihm als Dreißigjährigen einen Ruf auf einen Lehrstuhl an der Technischen Hochschule in Dresden. Auch als solcher war er mit Projektbearbeitung und Bauleitung tätig, wir erinnern nur an das Krematorium in Dresden und die Handelshochschule in Leipzig. Sein reger Geist fand hierin aber keine Befriedigung, er erstrebte ein großes Arbeitsfeld. Dies wurde ihm im Jahre 1909 geboten, als er zum Leiter des Hamburger Hochbauwesens berufen wurde. Was er hier geschaffen hat, brauchen wir nicht zu erwähnen, es ist allgemein bekannt und anerkannt. Wie geschätzt er ist, dafür möge als Beispiel das genannt werden, daß er von 1919 bis 1923 in Köln als Beigeordneter tätig war, vom Hamburger Senat beurlaubt, um die großen Pläne der Umgestaltung der Stadt Köln nach der Entfestigung durchzuführen und ihre Ausführung in die Wege zu leiten. Jetzt wirkt er wieder in Hamburg. Schumacher ist Städtebauer, Architekt, Fachschriftsteller, ein ganzer Mann, der jedem zum Vorbilde dienen kann. Möge er noch viele Jahre in Gesundheit und Frische wirken können, der Allgemeinheit zum Nutzen, der Fachwelt als leuchtendes Beispiel.

Die Leitung der statischen Prüfungsstelle in Berlin ist an den bisherigen Reg.- und Baurat Dr.-Ing. Herbst übergegangen, der gleichzeitig zum Ob.-Reg.- und Baurat ernannt worden ist.

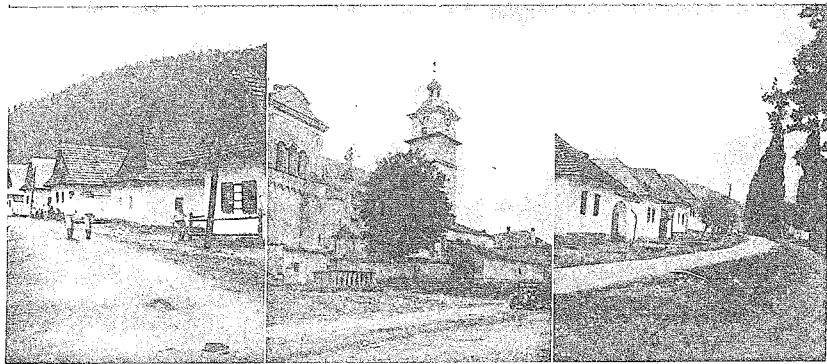
Wechsel im Vorsitz der Freien deutschen Akademie des Städtebaues. Als Nachfolger von Ghrf. Prof. Dr.-Ing. Frix, als Präsident der Freien deutschen Akademie des Städtebaues wurde Dr.-Ing. Schmidt, Direktor des Ruhrkohlen-Siedlungsverbandes, Essen gewählt. Ghrf. Frix wurde in Anerkennung seiner Verdienste um den deutschen Städtebau zum Ehrenmitglied der Akademie gewählt.

Deutsch-Eylau. Seinen 70. Geburtstag konnte der Baugewerksmeister und Stadtverordnete Wilke begelen. Zugleich war es ihm vergönnt, auf sein 30jähriges Meisterjubiläum und sein 40jähriges Bürgerrecht zurückblicken zu können.



Oberstädtische Hofkirchen

gez. G. Haast



Heimbilder aus der Slowakei: Mitte Marktplatz in Krasná, Seiten Karpatendorfer

Phot. Kurt Langer

Staatssekretär Scheidt Dr.-Ing. ehrenhalber. Dem Staatssekretär im Preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt, Adolf Scheidt, wurde von der Technischen Hochschule Hannover in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete des Wohnung- und Siedlungs-wesens die Würde eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Gleiwitz. Studienrat Dr.-Ing. Willi Pockrandt wurde zum Oberstudiendirektor ernannt. Ihm wurde die Stelle des Oberstudien-direktors der Staatlichen Maschinenbau- und Hüttenerschule in Gleiwitz übertragen.

Jena. Ein neuer Stadtoberbaaurat. In einer vertraulichen Sitzung des Stadtrates wurde als Beigeordneter und Stadtoberbaaurat (als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Stadtoberbau-rats Bandtlow) Stadtbaurat Dr.-Ing. Luders aus Velbert gewählt.

Raßlau. Diplom-Ingenieur Hanstedt, der seit einigen Jahren in Diensten des Magistrats steht, ist zum 1. Dezember d. Js. als Leiter des städtischen Tiefbauamts nach Jena berufen worden.

Stettin. Von der Handwerkskammer Stettin erhielt Maurer- und Zimmermeister Franz Plötz in Stettin das tragbare Ehrenzeichen in Silber.

Zwickau Sa. Als Nachfolger des am 1. Oktober 1929 in den Ruhestand getretenen Baupolizeischulvorständigen Köfritzsch hat der Stadtrat den Dipl.-Ing. und Architekten Werner Waldhauer aus Zwickau gewählt. W. war seit 1928 bei der Siedlungs- und Wohnungs-fürsorgegesellschaft „Sächsisches Heim“ als stellvertretender Kreisleiter in Zwickau tätig.

Index	Bauindex	Baustoffindex
1913 = 100	1913 = 100	1913 = 100
9. 10. 29 = 181,8	6. 11. 29 = 161,3	6. 11. 29 = 161,3
23. 10. 29 = 181,2	13. 11. 29 = 161,2	13. 11. 29 = 161,2
13. 11. 29 = 181,2	21. 11. 29 = 161,3	21. 11. 29 = 161,3

Fragekasten

Frage Nr. 151. Der hiesige Tennisverein steht vor der Notwendigkeit, die obere Decke seines Tennisplatzes ganz zu erneuern. Die Anlage des alten Platzes geschah vor etwa neun Jahren in der Weise, daß in eine Erdausschachtung von etwa 30 cm Tiefe 20 cm Steinschlag eingebracht und gestampft wurde, hierauf kam eine Schlacken- und Kiebschicht von je 4 cm und als Deckschicht 2 cm Basaltgrob. Die drei oberen Schichten wurden unter ständigem Nessen fest gewalzt. Die obere Schicht ist nun vom Spielen ganz zertrüben und läßt sich auch nicht mehr fest bekommen, sodaß unbedingt eine neue Deckschicht aufgebracht werden muß. Ich bitte, mir geeignete Vorschläge zu machen, wie eine haltbare Deckschicht mit möglichst wenig Kosten herzustellen ist. L. in P.

Frage Nr. 152. a) Bei dem in einer Zehlfabrik befindlichem Stoffkasten von 5 x 5 x 5 Meter Größe von Klinkersteinen in reinem Zementmörtel hergestellt und mit Bleiglatte gefügt, zeigen sich dauernd Risse im Mauerwerk, welche durch das plötzliche Erhitzen beim Füllen (100 Grad) entstehen. Ich beabsichtige eine Sprundwand aus Holz mit Hohlraum einzubauen und den Hohlraum mit einem säurebeständigen Isoliermaterial auszufüllen. Welches

Material ist zu verwenden und wie erhält man dieses am schnellsten nach Polen? Die vorhandene zur Wiederverbenutzung zurückgewonnene S.O₂-Lauge darf durch das Isothermittel jedoch nicht verflüchtigt oder geschwächt werden. b) Für neu herzustellende Stoffkästen sollen wegen Platzmangel möglichst schwache Wände gemacht werden. Da es sich um das Vorhandensein von schädlicher, schwerflüchtiger Lauge und plötzlicher Erhitzung des Behälters handelt (100 Grad) erbitte Angabe bewährten Baumaterials.

K. H. in T. Pohn. OS.

Frage Nr. 153. Für eine Fleischerei soll eine Dauer-Fis-Kühlanlage zur Kühlung von einem Rind und drei Schweinen errichtet werden. Welche Anlage ist zu empfehlen, Ober- oder Seitenanlage? Welche Ausmaße wären erforderlich? Wie müßte eine praktische, billige Anlage beschaffen sein? Für eingehende Auskunft bin ich sehr dankbar. P. in L.

Frage Nr. 154. Welcher von den Herren Kollegen, der langjährige Erfahrung in der Herstellung von Kunststeinen hat, kann mir Aufklärung geben? Welches Material eignet sich am besten für Grabsteine, ist wetterbeständig und wechselt in seiner Farbe nicht? Der weiße oder gelblich-weiße Farbton wird bevorzugt. Ist Marmorersatz als Bindemittel empfehlenswert? E. L. in N.

Frage Nr. 155. Das mir gelieferte Holz ist sehr blau. Ich bitte um Angaben, ob es Mittel dagegen gibt oder ob das blane Holz Nachteile hat. Wie habe ich mich gegen den Lieferanten zu verhalten? G.

Frage Nr. 156. Aus dem überdeckten Faulbehälter einer städt. Zentralkläranlage soll der angesammelte Faulschlamm entfernt werden. Bisher ist er nach Ablauf der flüssigen Stoffe herausgekartet worden. Zur Ersparrung von Arbeitskräften soll der Schlamm nunmehr mit Motorbetrieb heransaugt oder herausgebagert werden. Gibt es Schlämmpumpen, welche auch saugige Bestandteile, Papierstoffe usw. befördern oder kleine Bagger, welche sich für diesen Zweck eignen? Der Antriebsmotor hat 7,5 PS und ist fahrbar. Um Angabe von Einbauten ähnlicher Anlagen zwecks Berücksichtigung wird gebeten. St. in F.

12. Antwort auf Frage Nr. 138. Die Weco-Schalrockplatten der Firma Weiss & Co., Leipzig C-1, Fleischplatz, dürfen die wirksamste und auch sonst in jeder Beziehung vorteilhafteste Fußboden-Isolierung gegen Luft- und Bodenschall einerseits und gegen Wärme andererseits darstellen. Dies haben nicht nur wissenschaftliche, sondern auch praktische Prüfungsresultate gezeigt. Kürzlich sind die drei neuen Schulen in Leipzig nach diesem Weco-System isoliert worden, und zwar mit ganz vorzüglichem Ergebnis. Auch Wände lassen sich nach diesem System vollkommen schalldicht machen. Die Weco-Platten verbürgen die überragende Wirkung bei gleichzeitiger geringster Bauhöhe (etwa 11 mm), allem wünschenswertesten sonstigen Vorteilen und nicht zu hohem Preise. d.

Bearbeitung: Architekt BDA, Kurt Langer in Breslau u. Baurat Hans Plütkner in Leipzig; für den östlichen Teil: Walter Strutz in Breslau. Verlegt: Paul Steinkamp, in Breslau und Leipzig.

Allen Zusendungen an die Schriftleitung bitten wir Rückporto beizufügen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.

Inhalt:

Das grüne Überschlüssen, dazu Abbildungen. — Zementwerk Groschowitz O-S. — Der Massivbau der Zukunft, dazu Abbildungen. — Folgen der Nichtabteilung einer Garage für einen Erweiterungsbau. — Abbildungen: Oberesches, Bauhofhäuser, Holzdröcken, Reisebilder aus der Slowakei. — Verschiedenes. — Fragekasten.